

noch immer ist kein Nachfolger hier. Die Gemeinde will deshalb gemäß dem alten Stiftungsbrief von 1412 zur Selbstwahl schreiten, da wird noch innerhalb der 30 Tage sein Confrater Exjesuit Dr. theol. Joseph Junker mit der Stelle betraut. Junker muß wie üblich den Illuminateneid ablegen. Da das Frühmeßbenefizium nur auf 180 fl taxiert wird, ein sehr bedürftiges Lehen, bittet Junker, ihn mit der feierlichen Possessnehmung und „köstlichen“ Installation zu verschonen und loszusprechen. Die Adresse von Jungbauer lautet während dieses Schriftwechsels, der Zeit entsprechend: „M. l'abbé Jungbauer curé à Mehring.“ – Im selben Jahr, in dem Korn stirbt, schreiben Jakob Straßer, Bader, und sein Weib Katharina einen Fundationsbrief über 60 fl ebenso wie die Müllbäuerin, Gertrud Diepoldin, und ihr Ehemann Ignaz. Veranlaßt durch eine schwere Viehseuche, sucht man 1796 Zuflucht beim hl. Wendelin und läßt ihm zu Ehren ein Bild malen.

In einem Brief vom 29. Oktober 1796 steht folgendes zu lesen: „Einer sicheren Anzeige zufolge soll Pfarrer Jungbauer, wenn er spät Messe lesen muß, vor dem hl. Meßopfer Kaffee trinken und sie sich (die Pfarrköchin und der Pfarrer) gegenseitig, wenn eines von beiden weg ist, auf halbem Wege mit der Chaise abholen.“ Der Supernumerarius, zu der Zeit noch in Demling eingesetzt, soll im Namen von Regensburg in Erfahrung bringen, wie die Köchin heißt, woher und wie alt sie ist und was für einen Ruf sie hat. Das Kesseltreiben beginnt. Einen ersten schwarzen Punkt hatte sich Jungbauer anfangs 1796 bei der Gemeinde und auch in Regensburg schon geholt, und zwar wegen Abnahme der gläsernen Anhängesachen in Demling und der silbernen Münzen von den Heiligen in Großmehring. Die „Sachen“ waren vom Pfarrer verkauft und das Geld zur Reparatur der Orgel verwendet worden.

Die einzelnen Delikte, die man dem Pfarrer vorwirft, ergeben sich aus folgenden Briefen. Aus dem Jahr 1796 ist ein Schreiben von Xaver Lettner, Pfarrer?, Vohburg, erhalten, der, zu dem Thema befragt, folgendes schreibt: „In Rücksicht der Kleidertracht, sagt man mir, zeige der Pfarrer auffallende Sauberkeit und Stetigkeit. Jemand bediente sich mir gegenüber des Ausdrucks: ‚Der Pfarrer von Mähring ziehe auf wie ein Graf.‘ Das Collare wurde bei ihm sehr oft gesehen, ein Vorwurf, der gegen ihn vorgebracht wurde, genauso wie der, daß er nie eine Tonsur trage. – Benefiziat Junker befragt, sagt aus, daß die Tür auf seiten des Pfarrers unbedeckt ist (Pfarrer und Köchin wohnen Zimmer an Zimmer), gegessen werde zu dritt, Pfarrer, Kaplan und Köchin. Daß die Köchin im flanellenen Unterrock umherging, dieser Vorwurf stimmt, aber trotz des leichten Halstuchs war sie ‚am vorderen Leib wohl gedeckt‘. Von Leichtfertigkeit im Umgang nie etwas bemerkt, von einem Unfall mit der Kutsche, auch ein Vorwurf, nichts gehört. Zur Marktzeit fuhr er mit der Köchin nach Ingolstadt. Daß sie sehr viel beim Pfarrer galt, hängt wohl mit ihrer ‚Häuslich- und Geschicklichkeit zusammen.‘“ Abschließend schreibt er: „Die Mehringer, wie die Erfahrung bestätigt, sind meistens so beschaffen, daß sie andere gern tadeln, wenn man sie aber beim Wort nehmen will, besonders von der Obrigkeit, ziehen sie sich, wie der Schneck, in sein Häuschen zurück.“ – Jakob Metz, Pfarrer in Theißing, befragt auf Anweisung die Anna Maria Hörmann, jetzt in Theißing, ehemalige Dienerin im Pfarrhof, aber nur ein ¼ Jahr. Sie gibt u. a. zu, daß eine Tür zwischen beiden Zimmern bestand, nur auf des Pfarrers Seite steht ein Kasten vor der Tür. Eine Frage lautete: Ob sie nie die Pantoffeln der Köchin unter dem Bett (des Pfarrers) gesehen habe? Antwort: „Nein.“ Gibt zu, daß die Köchin mit dem Pfarrer zu Tisch ißt. Zum Anzug der Köchin: Sie trug ein rückwärts geschnürtes Mieder und ein leichtes Halstüchl. Einmal ist der Pfarrer während ihrer Zeit mit der Köchin in die Stadt gefahren. Vom Umfallen mit der Kutsche und üblen Reden nichts bekannt. Auch vom Kaffeetrinken weiß sie nichts. – Pfarrer Anton Pickl, Kösching, der das Zimmer visitierte, stellte fest, daß der Raum drei Türen hat. Vor der Tür, die zur Köchin führt, steht ein Kleiderkasten mit Klammern oben an der Wand befestigt. Unten im Haus ist kein Raum für eine Köchin, nur eine Kammer, und außerdem schläft die Köchin mit der Hausmagd zusammen. – Der Pfarrer von Theißing, der auch die Anna Maria Schneiderin, Sandschneiderstochter von Großmehring, verheiratet in Theißing, genannt

Kaufmannin, ehemalige Dirn im Pfarrhof, befragte, erhielt zur Antwort: Sie sei einmal geschickt worden etwas aus des Pfarrers Zimmer zu holen und habe dabei die Pantoffeln der Köchin unterm Bett stehen sehen. Das Abholen, Speisen ohne Mieder und im Unterrock mit nur leichtem Halstuch gibt sie auch an. Kaffeetrinken bemerkt, das Umstürzen des Wagens ist ihr auch bekannt. – Supernumerarius Friedrich Zerreis, 1798 in Großmehring, schreibt an den Bischof, aber bereits aus Rudelzhausen:

„1. Wenn der Pfarrer einen Kreuzgang in die Nachbarschaft vorhatte, klopfte er bei der Köchin an die Wand, was ich bis in mein Zimmer hörte, worauf die Köchin aufstand, Feuer machte und, wie ich mich einmal selbst überzeugte, Kaffee kochte und diesen unter einem Vortuch ihn hinüberbrachte und so lange dort blieb, wie man gewöhnlich zu einem Frühstück braucht. Auch kam ich einmal zufällig früh, noch vor der Messe, in das Zimmer, und da stand Kaffee.

2. Die Köchin, Barbara Bachmayer, Haferwirtstochter von Ingolstadt, 28 bis 29 Jahre alt, speiste während meines Dortseins und, wie ich vernahm, auch vorher ordinär zu Tisch mit.

3. Daß der Pfarrer während meines Dortseins die Köchin mit der Chaise abgeholt haben soll, ist mir nicht bekannt. Wohl aber, daß die Köchin gemeinsam mit dem Bierbrauer Weinzierl ihn von Neuburg abholte. Wie ihm der Theologe Schweller sagte, soll Pfarrer Jungbauer seine Köchin in Neuburg mit ‚unanständiger Freude und Zärtlichkeit empfangen haben‘. Der Pfarrer fuhr auch mit ihr im Sommer und im Winter (mit dem Schlitten) nach Ingolstadt. Seine Pfarrgemeinde ärgerte sich darüber, da ihn doch der liebe Gott schon einmal mit seiner Köchin im Fahren strafte. Er hat nämlich einmal vor Jahren mit der Chaise umgeworfen. Die Leute machen sich darüber lustig und erinnern sich an den Vorfall, wenn er mit seiner Köchin ausfährt und so lieb tut. Wenn seine Köchin nach Ingolstadt geht, geht er ihr meist ein Stück entgegen.

3. Der Köchin Ruf ist ärgerlich. Ihr Aufzug gibt dem Volk Gelegenheit, abscheuliche Worte über sie und den Herrn Pfarrer auszustoßen. Sie trägt im Sommer einen einzigen Rock und geht parfuß in Pantoffeln, ohne Mieder, ja sie ist sogar schon im Unterrock bei Tische gesessen. Pfarrer Biringer von Irsching sagte zu mir, daß ihm der Aufzug gar nicht gefalle.

4. Die Tür zum Zimmer der Köchin ist nur durch einen Schrank verstellt, was ihm auch bedenklich vorkomme, da man so ohne weiteres in das andere Zimmer gelangen kann.

5. Beim nachmittäglichen Gottesdienst muß die Magd in die Kirche. Pfarrer und Köchin bleiben daheim. Die Frau des Baders Graßl soll sogar zur Köchin gesagt haben: ‚Der Kaplan hält die Vesper und während dieser Zeit macht sich der Herr Pfarrer lustig bei seiner Köchin.‘ Die Köchin weiß auch, daß man nichts Gutes über sie spricht. Dies sagte sie einmal zu mir. Junge Burschen sollen sogar auf der Straße deshalb gerufen haben: ‚Da geht des Pfarrers Schatz.‘“

Diese Briefe im Telegrammstil und stark gekürzt wiedergegeben, lassen das Frageschema erkennen, das nicht erhalten ist. Mir werden auch nicht alle Briefe vorgelegen sein, die in der Sache in Regensburg eingelaufen sind. Ich habe eben, was ich fand, wiedergegeben, nicht allein um das Für und Wider zu beleuchten, denn es sind recht unterschiedliche Aussagen, sondern um das Leben in einem Pfarrhaus um die Jahrhundertwende etwas zu beleuchten.

Am 10. März 1802 verfaßt Jungbauer einen sieben Seiten langen Brief, in dem er sich mit den Anschuldigungen auseinandersetzt und verteidigt. Er beginnt damit, daß schon zweimal seine hochfürstliche Gnaden ihre Ungnade auf ihn warfen. Das erstemal, als er schmutzige gläserne Rosenkränze vom Muttergottesbild entfernen ließ und diesmal wegen des Verdachts des Konkubinats. „Ohne väterliche Warnung wurde die strenge Inquisition über mich verhängt.“ Er gibt die Tür zu zwischen den beiden Zimmern, aber mit Kasten verstellt. Im übrigen wurde in diesem Zimmer schon Messe gelesen und diente es dem Prinzen von Lothringen als Schlafgemach. Gegessen wurde gemeinsam mit Köchin und Kaplan, genauso wie der Frühmesser, ein frommer Exjesuit (Junker), es tut. Mit Vehemenz schreibt er dann: „Doch muß ich hier erinnern, daß diese meine Haushälterin kein gemeines Bauernmensch, sondern von einem rechtschaffenen Haus, guter Erziehung und seltenem Charakter ist. Nebenbei ist sie auch verwandt mit mir, gleich wie mit dem

Dechant Neunhörl. Außerdem ist sie die Schwägerin des Stadtkommandanten, der sie übrigens auch beim Essen am Tisch haben will, wie auch andere Gäste. Als gute Wirtschaftlerin erregt sie scheinbar Haß und Neid. Die Fahrten in die Stadt dienen dem Besuch der Eltern. Gewiß ist aber, daß, wenn meine Reputation nicht auf so hohem Grade wäre, sich die verwitwete Durchlaucht Herzogin von Zweibrücken nicht eine Woche lang bei mir aufgehalten hätte. Auch hat der Patron der Großballai von Flachslanden, dessen Vikar ich bin, als er letzten Sommer seine Zehnten verstittete, bei mir einen Monat Quartier bezogen, obwohl er sein eigenes Haus hat und mich schon 18 Jahre gut kennt. Der Haß von Zerreis dürfte daher rühren, daß sein Vetter Lottner zu Haunstadt wegen Veruntreuung von seinem Kommandeur von Flachslanden seiner Dienste entsetzt wurde und er fälschlicherweise glaubt, daß ich dazu beigetragen habe. Dieser Zerreis, der auf der hohen Schule von Flachslandens Wohltat lebte, hat, als ich eine Nacht weg war, ‚die heroische Tugendhaftigkeit‘ meiner Haushälterin kennengelernt, als er in der Nacht vor ihre Schlafkammer kam.“ – Im April schreibt der Pfarrer noch einen Brief an den Fürstbischof: Vor wenigen Tagen kam ein wackerer Bauer von Demling zu mir und erzählte aus eigenem Gewissensantrieb, daß einige wenige Demlinger, nämlich die Kameraden von Zerreis, von diesem ränkevollen Priester aufgemuntert worden seien, daß sie sich um einen eigenen Pfarrer bemühen sollen. Zerreis, nicht ohne Windbeutelei, versprach „hochgebrüstet“ zum Pfarrhofbau 1000 Gulden vorzuschießen, sie sollten aber nur machen, daß es schnell gehe ... Man wollte aus dem Forst schon Bauholz herbeifahren, und die Demlinger träumten, bis Ostern ihren sauberen Anführer Zerreis als ihren Priester zu sehen. Neben diesem rühmlichen Plan brütet der pfarrsüchtige Supernumerarius Zerreis in seinem edlen Herzen noch an einer anderen ähnlichen Niederträchtigkeit. Er bearbeitet nämlich zu gleicher Zeit den seelenguten Pfarrer zu Kasing, der zum Resignieren neigt, um ihn in seine Ränke zu locken, welches brave Männer wissen. Darum ist ihm auch Kösching so erwünscht, um einerseits in das Horn der Unruhe zu blasen und um andererseits den guten Priester um sein Pfärrchen zu prellen ...

Das Tür-an-Tür-Wohnen, das gemeinsame Ausfahren mit der Chaise oder Schlitten, die vielleicht etwas luftige Kleidung der Köchin im Sommer, die sich noch in den besten Jahren befindet, das Kaffeetrinken, keineswegs bei den Bauern schon gebräuchlich, das gute Auskommen miteinander, daß die Köchin eine gute Wirtschaftlerin war, hat wohl in erster Linie den Neid erweckt und erst dann die religiösen Gefühle. Daß des Pfarrers Haus keineswegs verpönt war, beweist, daß sich 1796 die königliche Prinzessin und Herzogin von Sachsen, Marie Amalie, Witwe, 39 Jahre alt, bei ihm längere Zeit aufhielt und auch dadurch, daß sie ihm nach Jahren zur Secundiz eine goldene Dose schenkte. Auch der von Flachslanden nahm lieber bei ihm Quarter als in seinem Haus.

Das Leben in der Pfarrei geht weiter. 1800 wird das Titularfest, früher am Sonntag nach Epiphanie, auf den Fronleichnamstag verlegt.

Nicht nur Pfarrer war Jungbauer, was so oft bei Priestern der damaligen Zeit übersehen wird, sondern auch Schuldekan. Als solcher verwendet er die Ziegel und Steine der zum Teil niedergerissenen Katharinenberger Kirche zum Bau eines neuen Schulhauses im Jahre 1807. Der Pfarrer, ein Kind seiner